

EIN SIEGELRING MIT KRYPTOGRAPHISCHER INSCHRIFT IN BONN

Von Claus Jurman

Abstract

Im Folgenden wird ein im Ägyptischen Museum der Universität Bonn ausgestellt Silberring vorgestellt, der vermutlich aus der Amarnazeit stammt und eine kryptographische Inschrift trägt. Das grundlegende Textschema dürfte dem Muster *König X – geliebt von (mry) – Gottheit Y* entsprechen, wobei die exakte Auflösung der kryptographisch wiedergegebenen Epitheta gewisse Probleme bereitet. Verschiedene Lese- bzw. Deutungsmöglichkeiten werden präsentiert und kritisch evaluiert. Besondere Berücksichtigung erfährt dabei eine *lectio difficilior*, wonach die Wiedergabe des Aton-Namens durch den *jtn*-Fisch erfolgen würde. Dessen ungeachtet haben alle hier präsentierten Auflösungen der kryptographischen Zeichenkombinationen als unverbindliche Vorschläge zu gelten und könnten sich im Zuge der Erschließung neuer Quellen als ungerechtfertigt oder modifizierungsbedürftig erweisen.

*

The article presents a silver ring in the Egyptian Museum of the University of Bonn which most probably dates from the Amarna age and carries a cryptographic inscription. The underlying structure of the text very likely conforms to the scheme *king X – beloved of (mry) – deity Y* but the exact reading of the cryptographically rendered epithets is less clear. While discussing a number of different suggestions for decoding and reading the inscription preference will be given to a *lectio difficilior* according to which the Aten's name is denoted by the *jtn*-fish. It has to be stressed that all conclusions reached in this article are but preliminary and may be disproved or require modification as soon as new source material becomes available.

*

Der im Folgenden vorgestellte silberne Siegelring (Abb. 1) gehört einer Bonner Privatsammlung an und ist als Dauerleihgabe im Ägyptischen Museum der Universität Bonn ausgestellt.¹ Auf der Siegelfläche seines Ringkopfs befindet sich eine Inschrift mit zumindest teilweise kryptographisch verwendeten Zeichen, deren Deutungsmöglichkeiten den Hauptgegenstand dieses Artikels bilden. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei gleich zu Beginn festgehalten, dass mit dem Terminus „kryptographisch“ ganz allgemein unkonventionelle Verfahrensweisen innerhalb der ägyptischen Schriftpraxis bezeichnet werden, und zwar unabhängig von etwaigen Bestrebungen seitens der antiken Verfasser, Inhalte zu „verschlüsseln“ bzw. für potentielle Leser schwerer zugänglich zu machen.²



Abb. 1 Siegelring, Privatsammlung Bonn
(Photo © M. Höveler-Müller, Ägyptisches Museum Bonn)

¹ Dem Besitzer sei an dieser Stelle herzlich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung gedankt. Weiters gilt mein Dank Frau Gabriele Pieke, der ehemaligen Kuratorin des Ägyptischen Museums Bonn, über deren Vermittlung dieser Artikel zustande kam, dem derzeitigen

Kurator Michael Höveler-Müller sowie dem Sammlungsleiter Ludwig Morenz.

² Vgl. auch FISCHER, H.G., in: *LÄ II* (1977) Sp. 1189–1199 s.v. Hieroglyphen, H. Cryptography.

Bei dem Objekt handelt es sich um einen einteiligen Siegel- bzw. Amuletring³ mit abgeflachtem ovalen Kopf (Form IV, Typ II nach Keels Klassifizierung⁴), der sich unmittelbar aus der Ringschiene entwickelt und dem Ring in der Seitenansicht das Aussehen eines Steigbügels verleiht.⁵ Bei diesem ab der mittleren 18. Dynastie und insbesondere in der Amarnazeit gängigen Typus⁶ ist die Siegelfläche also direkt in den Ringkörper integriert und befindet sich nicht auf einer von der Ringschiene abgesetzten Platte, wie dies vor allem bei spätzeitlichen Siegelringen belegt ist.⁷ Die Siegelfläche des Bonner Rings misst 15 × 24 mm. Aufgrund des optischen Eindrucks und spezifischen Gewichts des Rings wurde das Material als Silber bestimmt, allerdings können in Ermangelung einer eingehenden technischen Analyse keine Aussagen zum Reinheitsgehalt bzw. zu etwaigen Legierungsbestandteilen getroffen werden.

Die handwerkliche Qualität der in die ovale Siegelfläche eingetieften Hieroglyphen⁸ muss als durchschnittlich bezeichnet werden. Einerseits war der Siegelschneider um Binnendetaillierung bemüht – so ist das Gefieder des Falken beispiels-



weise durch parallele Striche im Bereich des Schwanzes und durch punktförmige Punzierungen im Kopf- und Schulterbereich angegeben. Beim Kanal-Zeichen (Gardiner N36) in der Mitte des Siegels wird die Wasserfläche von zwei Schraffurbändern eingefasst. Auch die Sandflächen (Gardiner N19) in der linken oberen Ecke sowie die Amphibie (zur Identifizierung dieses Zeichens siehe unten) und die Haartracht der Göttin Maat im unteren Bereich erfuhren eine Verzierung durch punktförmige Punzierungen. Demgegenüber sind die Konturen einzelner Zeichen oft sehr undifferenziert geraten. Dies ist insbesondere in Bezug auf die hockende Figur rechts oben zu konstatieren, bei der man Mühe hat, die Armhaltung und die Ikonographie des Kopfbereiches zu bestimmen. Auch die links unterhalb des Kanals befindliche Amphibie erscheint etwas missglückt geraten (siehe unten).

TEXTSTRUKTUR UND LESUNG DER OBEREN HÄLFTE

Während manche Zeichenfolgen des Siegelovals unabhängig von einer etwaigen kryptographischen Sekundärbedeutung nach dem herkömm-

³ Ob der Ring als juristisch relevantes Siegel gebraucht wurde oder ob bei seiner Herstellung und primären Verwendung sein Amulett-Charakter im Vordergrund stand, lässt sich aus heutiger Sicht nicht eindeutig entscheiden. Zumal die Bestimmung des Funktionskontexts des Bonner Rings nicht Hauptanliegen dieses Artikels ist, wird der Ring gemäß seinem äußeren Erscheinungsbild im Weiteren durchgängig als *Siegelring* bezeichnet. Zu den möglichen Funktionskontexten und -überlappungen von Stempelsiegel-Amuletten siehe KEEL, O., *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel*, OBO SA 10 (Freiburg – Göttingen, 1995) 266–277, §§ 702–728 [im Folgenden als KEEL, *Corpus* (1995) abgekürzt].

⁴ KEEL, *a.O.*, 113–114, § 284; § 286.

⁵ Demgemäß die englische Bezeichnung „stirrup ring“. Vgl. etwa MARKOWITZ, Y.J., in: FREED, R.E. *et al.* (Hrsg.), *Pharaohs of the Sun. Akhenaten – Nefertiti – Tutankhamen*, Ausstellungskatalog Boston (1999) 260, Kat. 194. Zum Typus allgemein: KEEL, *a.O.*, 113–114, § 284–286; NEWBERRY, P.E., *Ancient Egyptian Scarabs* (1906) 93–94. Darüber hinaus kann man zwischen steigbügelartigen Ringen (mit flacher Innenseite im Bereich des Siegelkopfes, also -förmig) und steigbügelähnlichen Ringen mit durchgängig gerundeter Innenseite (-förmig) unterscheiden. Es gibt aber auch Zwischenformen. Vgl. REEVES, N., *The Complete Tutankhamen* (1990) 97, Abb. li. unten.

⁶ Eine Reihe solcher Ringe findet sich beispielsweise bei HALL, H.R., *Catalogue of Scarabs, Cylinders, etc. in the British Museum, Vol. I: Royal Scarabs* (1913) 276, Nr. 2676–2678; 277, Nr. 2679–2683; 278, Nr. 2688–2693; 280; Nr. 2705. Diese Art von Siegelring taucht auch in der Flachbildkunst der Amarnazeit auf, etwa im Grab des Eje, wo auf einem Relief zu sehen ist, wie der Grabherr von Echnaton und Nofretete unter anderem eine Anzahl von einteiligen Siegelringen verliehen bekommt. Siehe DAVIES, N.d.G., *The Rock Tombs of El Amarna VI*, ASE 18 (1908) Taf. 29. Für Funde aus Tell el-Amarna selbst siehe PETRIE, W.F., *Tell el Amarna* (1894) 28, Taf. XIV, Nr. 25–31; S. 29, Taf. XVI, Nr. 238. Der Typus ist bis in die 20./21. Dynastie hinein gut belegt (KEEL, *a.O.*, 114, § 287; vgl. auch den Silberring mit der Kartusche Ramses' IV. im Brooklyn Museum, 37.727E: Online-Katalog des Brooklyn Museum: http://www.brooklynmuseum.org/opencollection/objects/4093/Ring_of_Ramesses_IV/set/af73c518e62d4d0f6898a846f8082c75, letzter Zugriff am 20.4. 2010) und kommt vereinzelt sogar noch in der Ptolemäerzeit vor (vgl. den Goldring Ptolemaios' III. [?], BM EA 36468: HALL, *a.O.*, 283, Nr. 2739).

⁷ Beispielsweise bei BM EA 24777. Vgl. ANDREWS, C., *Ancient Egyptian Jewellery* (1990) 148a.



⁸ Es dürfte sowohl das Verfahren der Gravur als auch das der Ziselierung bzw. Punzierung zur Anwendung gekommen sein. Das ovale Rahmenband war dagegen wohl bereits in der Gussform angelegt.



Abb. 2 BM 97-4-1, 617 (nach HALL, H.R., *Catalogue of Scarabs, Cylinders, etc. in the British Museum, Vol. I: Royal Scarabs* [1913] 276, Nr. 2678)

lichen Hieroglyphensystem zu verstehen sind, erschließen sich andere nicht unmittelbar. Wie im Weiteren gezeigt werden soll, kann das der Inschrift zugrundeliegende syntaktische Schema jedoch mit relativer Sicherheit durch die Formel *König X – geliebt von (mry) – Gottheit Y* wiedergegeben werden. Die Nennung des Königs und einer ihn liebenden Gottheit stellt zweifellos eine der häufigsten Erscheinungsformen königlicher Kurzinschriften bzw. Vermerke dar und ist insbesondere auf Stempelsiegeln der 18. Dynastie überaus häufig anzutreffen.⁹ Auch die noch weiter unten zu besprechende gegenläufige Ausrichtung der zum König bzw. zur Gottheit gehörigen Zeichen begegnet häufig.¹⁰ Eine gute Parallele für die Textstruktur aus der beginnenden Amarnazeit bietet der Siegelring British Museum Nr. 1897,0401,617, der in Enkomi auf Zypern gefun-

den wurde (Abb. 2).¹¹ Das der Breite nach beschriebene Oval des Rings zeigt in der mittleren Kolumne den Thronnamen *Nfr-hpr.w-R^c* und darunter die Kanalhieroglyphe für *mry*, während in den zur Mitte hin orientierten Außenkolumnen die Götter Ptah (mit dem Epitheton *nb m³c.t rwd*) und Re-Harachte angeführt sind.¹²

Am unproblematischsten beim Bonner Ring präsentiert sich zunächst der Gottesname im linken oberen Textfeld. Für die Logotype  braucht man nicht auf kryptographische Deutungen zurückzugreifen, lässt sie sich doch als gängige Schreibung von „Re-Harachte“ ohne Probleme in das Textganze einfügen und ist auch sonst von amarnazeitlichen Siegelringen vertraut.¹³ Die Kombination von Falken und vorangehendem *nh*-Zeichen, , besitzt Parallelen in einer Anzahl amarnazeitlicher Siegelabdrücke auf Gefäßverschlüssen, wo sie als Bestandteil von Tempel- bzw. Domänennamen auftritt (z. B. *jrp pr nh-R^c-Hr-3h.tj*).¹⁴ Fairman hat solche Schreibungen wohl zu Recht als verkürzte Wiedergabe bzw. Evokation der ersten Version des „lehrhaften Atonnamens“ interpretiert,¹⁵ der in seiner Vollform *nh R^c-Hr-3h.tj h^cj m 3h.t m rn=f m šw ntj m jtn* ansonsten zwei ganze Kartuschen füllen würde. Andererseits darf aber nicht vergessen werden, dass das *nh*-Zeichen auch in der Rolle eines (teil)autonomen segensspendenden Symbols erscheinen kann und als solches insbesondere vor Namen und Darstellungen von Königen oder Göttern auftritt.¹⁶ Hinsichtlich seiner syntaktischen Zuordnung zu den

⁹ HORNUNG, E. – STAEHELIN, E., *Skarabäen und andere Siegelamulette aus Basler Sammlungen*, Ägyptische Denkmäler in der Schweiz I (Mainz, 1976) 55 [im Folgenden als HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) abgekürzt]. Beispiele aus der Amarnazeit: PETRIE, W.F., *Tell el Amarna* (1894) Taf. 14, 30, 37; KAPER, O.E., *The Door Sealings and Object Sealing*, in: EL-KHOULI, A. et al., *Stone Vessels, Pottery and Sealings from the Tomb of Tut'ankhamun* (1993) 158, Seal M; 160, Seal O.

¹⁰ FISCHER, H.G., *Egyptian Studies II. The Orientation of Hieroglyphs. Part I. Reversals* (1977) 13; 90–93; VAN ESSCHE, É., *La valeur ajoutée du signe déterminatif dans l'écriture figurative ramesside*, *RdE* 48, 1997, 201–217.

¹¹ HALL, H. R., *Catalogue of Scarabs, Cylinder-Seals, etc. in the British Museum Vol. I: Royal Scarabs* (1913) 276, Nr. 2678; JACOBSSON, I., *Aegyptiaca from Late Bronze Age Cyprus*, *SIMA* 112 (1994) 57, Nr. 308, Taf. 31.

¹² Die Nennung von Ptah weist auf ein frühes Entstehungsdatum innerhalb der Regierungszeit Amenophis' IV./Echnatons.

¹³ Vgl. den Silberring ehem. aus der MacGregor's Collection, der Re-Harachte mit dem Thronnamen Echnatons und der Göttin Maat vergesellschaftet: NEWBERRY, P.E., *Scarabs* (1908) 168, Taf. 31, 25 = MATOUK, F.S., *Corpus du scarabée égyptien. Tome Premier: Les scarabées royaux* (1971) 94, Nr. 514; 192 m. Abb.

¹⁴ PENDLEBURY, J.-D.S., *The City of Akhenaten III*, Vol. II: Plates, *EES* 44/3 (1951) Taf. 81, 5–7.

¹⁵ FAIRMAN, H.W., *The Inscriptions*, in: PENDLEBURY, a.O., Vol. I: Text, 147. Siehe auch einen von Petrie in Amarna gefundenen Siegelring mit dem Element *nh R^c-Hr-3h.tj*: PETRIE, W.F., *Tell el-Amarna* (1894) Taf. 14, 29 (= University College Nr. 12443).

¹⁶ Vgl. DRIOTON, É., *Recueil de cryptographie monumentale*, *ASAE* 40, 1940, 308; SPIESER, C., *Les noms du Pharaon comme êtres autonomes au Nouvel Empire*, *OBO* 174 (2000), 8–10, 71; KEEL, *Corpus* (1995) 169, § 449. Auch in derartigen Fällen kann das *nh* natürlich zusätzlich zu seinem Emblemcharakter als Satzbestandteil (Pseudopartizip oder subjunktivisches *sdm=f* in optativi-

links und rechts von ihm positionierten Zeichen ist das *ḥnh*-Zeichen dadurch mit einer gewissen Ambivalenz behaftet.

Die hockende Gestalt in der rechten oberen Ecke ist leider nicht detailliert bzw. exakt genug ausgeführt, um ihre genaue ikonographische Ausgestaltung zu bestimmen. Der Kopf ist allem Anschein nach ohne Kopfbedeckung wiedergegeben, wobei oberhalb des Scheitels für die Darstellung einer Krone, ganz gleich welcher Art, auch gar kein Platz vorhanden wäre. Im Bereich des Halsansatzes vermeint man, eine zum Rücken hin etwas voluminöser werdende Wulst zu erkennen, die möglicherweise das Ende einer Jugendlocke markieren soll. Dem kindlichen Darstellungsschema würde auch die zum Mund geführte linke (?) Hand entsprechen. Zwar könnte man aufgrund des Querstrichs, der im rechten Winkel zum „Arm“ steht und ihn oben wie unten überträgt, auch an ein Szepter oder ein anderes Attribut (etwa ein *ḥnh*-Zeichen) denken, doch wären in einem solchen Fall noch zusätzliche, unzweideutige Markierungen zu erwarten.¹⁷ Ein *w3š*-Szepter würde zudem eher von den Knien der Figur anstatt von ihrer Brust seinen Ausgang nehmen. Die rechte Hand des Kindes ruht offenbar auf den Oberschenkeln, die man sich nach der

Schraffierung zu schließen in einen plissierten Schurz gehüllt vorzustellen hat.

Im Flachbild kann das Motiv des hockenden, oftmals als Kind charakterisierten Königs als Innovation der Amarnazeit gelten. Es erfuhr während dieser Epoche und der unmittelbaren Nacharnazeit weite Verbreitung innerhalb der Kleinkunstproduktion (vornehmlich) königlicher Werkstätten.¹⁸ Der Einsatz des Motivs setzte sich aber auch noch in der Ramessidenzeit fort, als es sogar Eingang in die Monumentalplastik fand.¹⁹ Wie Rößler-Köhler herausgearbeitet hat, dürfte der wesentlichste Aspekt dieser Darstellungsform während der Amarnazeit darin gelegen sein, den Status des Königs als (einzigen) Sohn des Aton und zugleich als Verkörperung des jugendlichen Sonnengottes sinnfällig zu machen.²⁰ In dieser Hinsicht erscheint es nur als folgerichtig, dass das Zeichen des hockenden Königs für die „kryptographische“ Schreibung des Elementes *ḥpr* bzw. *ḥpr.w* im Thronnamen Tutanchamuns herangezogen wurde.²¹ Belegen lässt sich ein solcher Gebrauch als Logogramm für *ḥpr* bzw. *ḥpr.w* allerdings schon unter Echnaton.²² In der Ramessidenzeit kann das Motiv des hockenden Königs dann für den Lautwert *mš(j)* eintreten, und zwar insbesondere innerhalb des Eigennamens *Ramses*.²³

schem Gebrauch?) aufgefasst werden („es lebe der Gott/König X“), aber die Verbindung mit dem folgenden Namen ist dann nur eine lose. Selbst im „lehrhaften Atonnamen“ ist der genaue Status des *ḥnh*-Zeichens umstritten. Vgl. SETHE, K., Beiträge zur Geschichte Amenophis' IV., *NGWG phil.-hist. Kl.* 1921, 111–115; FECHT, G., Amarna-Probleme (1–2), *ZÄS* 85, 1966, 99–100.

¹⁷ Eine ikonographische Parallele bietet der Siegelring mit dem Thronnamen des Echnaton in Berlin, ÄMP 21949. Siehe KRAUSS, R., Einige Kleinfunde mit Namen von Amarnaherrschern, *CdE* 65, 1990, 207, Abb. 1.1.

¹⁸ HORNING – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 67.

¹⁹ Man denke an die berühmte, in Tanis gefundene Kolossalstatuengruppe, die Ramses II. unter dem mit Sonnenscheibe bekrönten Falkengott zeigt und in ihrer Gesamtheit als Ramses' Eigenname gelesen werden kann. HABACHI, L., *Features of the Deification of Ramesses II*, ADAIK (1969) 38–39; STADELMANN, R., Ramses II., Harmachis und Hauron, in: OSING, J. – DREYER, G. (Hrsg.), *Form und Maß*. FS Gerhard Fecht, ÄAT 12 (1987) 436–449.

²⁰ RÖBLER-KÖHLER, U., Der König als Kind, Königsname und Maat-Opfer, in: *Studien zu Sprache and Religion Ägyptens*, Bd. 2, FS Westendorf (1984) bes. 934–937, 945;

vgl. auch EATON-KRAUSS, M., Eine rundplastische Darstellung Achenatens als Kind, *ZÄS* 110, 1983, 127–132. Zur Kindesrolle des Königs gegenüber dem Sonnengott: REICHE, C., *Ein hymnischer Text in den Gräbern des Ḥwy3, Ṛḥ-ms und Mry-R^c in el-'Amarna*, GOF/IV 35 (1998) 355, m. Literaturangaben.

²¹ KAPER, O.E., The Door Sealings and Object Sealing, in: EL-KHOULI, A. et al., *Stone Vessels, Pottery and Sealings from the Tomb of Tut'ankhamûn* (1993) 160, Seal O; EATON-KRAUSS, a. O., 131; SETTGAST, J., Kat. 23 Doppelgefäß, in: *idem* (Hrsg.), *Tutanchamun*, Ausstellungskatalog, Haus der Kunst München (1980) 100–103, m. Abb. (= Kairo JE 61496).

²² KRAUSS, R., Einige Kleinfunde mit Namen von Amarnaherrschern, *CdE* 65, 1990, 206–208. Wie Eaton-Krauss hingewiesen hat (EATON-KRAUSS, a. O., 131), lassen sich auch einige Siegelabdrücke aus Amarna als Wiedergabe des Thronnamens von Echnaton deuten, z. B. PENDLEBURY, J.-D.S., *The City of Akhenaten III*, Vol. II: Plates, EES 44/3 (1951) Taf. 100, 27–29, möglicherweise auch 30–31; siehe auch PETRIE, W.F., *Tell el-Amarna* (1894) Taf. 14, 32.

²³ Vgl. HORNING – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 269–270, Nr. 392. Siehe auch oben, Anm. 19, in diesem Artikel.

Im konkreten Fall des Bonner Ringes kommen diese beiden Lesungen jedoch nur bedingt in Frage, da die hockende Figur im Textfeld relativ isoliert erscheint. Notierte sie tatsächlich *hpr.w*, müsste man zugleich annehmen, dass das *nh*-Zeichen und die Sonnenscheibe über dem Falken ebenfalls Bestandteile eines Königsnamens darstellten und solcherart doppelt zu lesen wären. Man erhielte bei einer solchen Annahme dann *nh-hpr.w-R^c*, den Thronnamen Semenchkare bzw. der Königin Neferneferuaton (dann allerdings ohne feminines *t*, siehe unten, S. 241). Die meiner Meinung nach wahrscheinlichere Alternative ist es, die hockende Figur als Piktogramm für den König an sich anzusetzen, wie dies Rolf Krauss im Falle des amarnazeitlichen Siegelrings Berlin ÄMP 21841 vorgeschlagen hat.²⁴ Bei der Annahme einer solchen piktographischen Schreibung würde das Bild des hockenden Kindkönigs auf den regierenden König referieren und wäre im Textzusammenhang als Substitut des Königsnamens aufzufassen. Je nach Datierung des Stückes (siehe unten) hätte man daher *Nfr-hpr.w-R^c3h-n-Jtn*, *Nb-hpr.w-R^cTwt-nh-Jmn* oder Ähnliches einzusetzen.

Die in der Mitte der Siegelfläche angeordnete Kanal-Hieroglyphe (Gardiner N36) lässt sich wohl nur als Wiedergabe des Partizips *mry* verstehen²⁵ und fungiert damit als syntaktische Klammer zwischen den beiden Zeichengruppen der oberen Hälfte. Die Tatsache, dass die Zeichen unterhalb des Kanals die gegenläufige Orientierung der oberen Hälfte aufnehmen, deutet auf ihre semantische Zugehörigkeit zu Letzterer. Gemäß der erschlossenen Grundstruktur des Textes darf man am ehesten Re-Harachte und dem König zugeordnete Epitheta bzw. weitere, mit diesen parallelisierte Namen/Namenselemente vermuten, die aus ästhetischen (man könnte auch

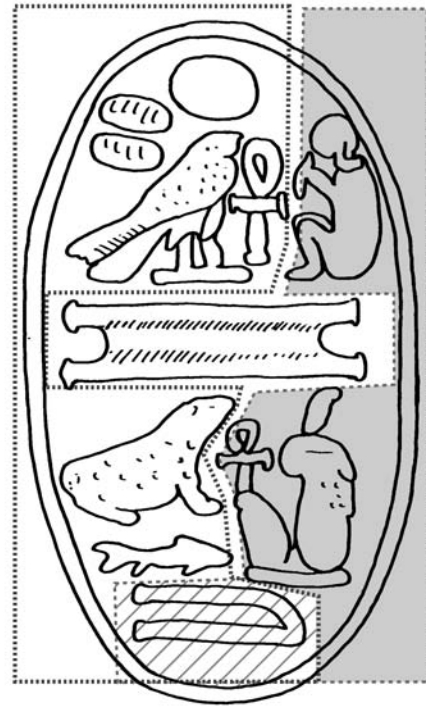


Abb. 3 Siegelring Privatsammlung Bonn, Schema

sagen, „eugraphischen“) Gründen von ihren Bezugswörtern durch das zentrale Kanal-Zeichen getrennt wurden. Das mutmaßliche Schema der Inschrift mit den zwei gegengleich angeordneten Kolumnen ist in Abb. 3 deutlich gemacht. Die Platzierung von König und Gottheit in der rechten bzw. linken Hälfte entspricht dabei dem gängigen, auch auf Flachbildern vorherrschenden Schema, wonach der göttlichen Sphäre gegenüber dem König oder privaten Adoranten die prestigeträchtigere Rechtsorientierung zukommt.²⁶ Dass sich die Orientierung der Zeichen bei der Herstellung eines Siegelabdrucks umkehrt, war für die alten Ägypter offenbar zweitrangig.²⁷

²⁴ KRAUSS, a. O., 207, Abb. 1.3; 208; SPIESER, C., *Les noms du Pharaon comme êtres autonomes au Nouvel Empire*, OBO 174 (2000) 70.

²⁵ Eine kryptographische Ausdeutung des Zeichens als Wiedergabe von /m/, /mj/, /mw/ oder /jw/ hat angesichts der naheliegenderen Alternative wenig für sich. Für das ptolemäische Schriftsystem und die möglichen Lautwerte einzelner Zeichen vgl. jetzt KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil 1* (2007) 31–448; konkret zu $\overline{\text{m}}$: S. 324, Nr. 74. Kurths Liste ist als fundierterer Ersatz für die noch von Daumas initiierte und ob ihrer teilweise spekulativen „Generierung“ von Lautwerten umstrittene Publikationsserie *Valeurs phonétiques des sig-*

nes hiéroglyphiques d'époque gréco-romaine I–IV (1988–1995) zu betrachten. Zu $\overline{\text{m}}$ auf Siegelamuletten siehe auch KEEL, *Corpus* (1995) 171, § 457.

²⁶ FISCHER, H.G., in: *LÄ V* (1984) Sp. 186–189 s.v. Rechts und Links.

²⁷ Wie Keel bemerkt, bietet die überwiegende Rechtsorientierung von Texten und Bildmotiven auf Stempelsiegeln einen Hinweis darauf, dass die Objekte bei ihrer Konzeption in erster Linie als für sich selbst wirkende Amulette betrachtet wurden und erst sekundär als Werkzeuge zum Siegeln (KEEL, *Corpus* [1995] 155–156, § 415). Nichtsdestotrotz finden sich auf Stempelsiegeln des Neuen Reiches immer wieder Ausnahmen von der Regel, ohne dass man eine schlüssige Erklä-

LESUNG DER UNTEREN HÄLFTE

Das königliche Epitheton

Während die vorgeschlagene Lesung der oberen Siegelhälfte zu einem relativ befriedigenden Ergebnis führt, ergeben sich für den unteren Abschnitt eine Mehrzahl an Deutungsmöglichkeiten, die im Folgenden einzeln vorgestellt und evaluiert werden sollen.

Unter der oben erläuterten Prämisse, dass die semantische Zweiteilung der oberen Hälfte in der unteren redupliziert ist, kann man die Maat-Figur (MdC C10A²⁸) dem König zuordnen. Auch wenn das Maat-Zeichen in griechisch-römischer Zeit für die Lautwerte *m*³, *m* und *j* (als Suffixpronomen der 1. Person) stehen kann,²⁹ spricht im Kontext des Bonner Ringes nichts dagegen, 𓄿 sozusagen „at face value“ zu nehmen, d.h., als Logogramm für das Prinzip *m*³.*t* bzw. die gleichnamige Göttin. Die Präsenz des 𓄿 -Zeichens auf dem Schoß der Maat-Figur verführt dazu, einen Zusammenhang mit dem wohl bekanntesten Königsepitheton der Amarnazeit herzustellen, nämlich mit $\text{𓄿} \text{nh} \text{m} \text{m}^3 \text{.t}$; „der von der Maat lebt“. Bei einer solchen Deutung ließe sich das auch in herkömmlichen Wiedergaben der anthropomorphen Maat-Hieroglyphe geläufige 𓄿 als teilautonomes Logogramm für das Verb $\text{𓄿} \text{nh}$ in Partizipialform begreifen. Das den unteren Abschluss des Textes bildende Zeichen Gardiner Aa15 wiederum ist ähnlich dem $\langle \text{mr} \rangle$ in die Mitte des Schriftfeldes gerückt. Dies könnte darauf hindeuten, dass es semantisch bzw. syntaktisch zu beiden Textteilen gehört, womöglich sogar doppelt gelesen werden muss, also intentionale Haplographie vorläge. Die rechtsläufige Orientierung des Zeichens spricht darüber hinaus dafür, dass es im noch zu behandelnden linken Textteil eine mindestens ebenso große Rolle spielt wie im rechten.

Dass die Präsenz des Epithetons $\text{𓄿} \text{nh} \text{m} \text{m}^3 \text{.t}$ bzw. $\text{𓄿} \text{nh} \text{m} \text{m}^3 \text{.t} \text{mj} \text{R}^{\text{c}}/\text{Jtn}$ auf Stempelsiegeln der

rung dafür liefern könnte. Grundsätzlich sind wohl auch ein gewisses Maß an bewusst angestrebter Variabilität oder bestimmte Vorlieben seitens der Handwerker und Auftraggeber in Rechnung zu stellen.

²⁸ Für das *Manuel de Codage* (MdC) siehe BUURMAN, J. *et al.*, *Inventaire des signes hiéroglyphiques en vue de leur saisie informatique*, *Informatique et Égyptologie* 2³ (1988) 79.

²⁹ Siehe KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 143.

³⁰ PENDLEBURY, J.-D.S., *The City of Akhenaten III*, Vol. II: Plates, EES 44/3 (1951) Taf. 100, 15, 22.



Abb. 4 Siegelabdrücke aus Tell el-Amarna (nach Pendlebury, PENDLEBURY, J.-D.S., *The City of Akhenaten III*, Vol. II: Plates, EES 44/3 [1951] Taf. 100, 22)

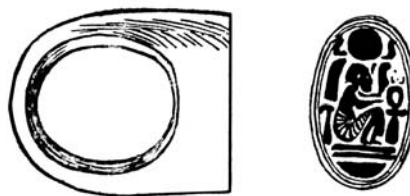


Abb. 5 Siegelring BM EA 32723 (nach HALL, *a.O.*, 278, Nr. 2688)

Amarnazeit kein Unikum darstellt, belegen einige von Pendlebury publizierte Siegelabdrücke, auf denen das Epitheton sowohl autonom als auch in Kombination mit den Thronnamen Echnatons und Semenchkares bzw. Neferneferuatons begegnet (Abb. 4).³⁰ Ein im British Museum befindlicher goldener Siegelring (BM EA 32723), der eine hockende Königsfigur mit der Maat-Feder in Händen vor einem 𓄿 -Zeichen zeigt (Abb. 5),³¹ mag ebenfalls als piktographische Wiedergabe besagten Epithetons aufzufassen sein.³²

Während es vom Sonnengott Re schon lange vor der Amarnazeit heißt, dass er von Maat lebe,³³ findet sich das Konzept $\text{𓄿} \text{nh} \text{m} \text{m}^3 \text{.t}$ erst unter Ech-

³¹ Siehe ANDREWS, C., *Ancient Egyptian Jewellery* (1990) 165, Abb. 148.f; MARKOWITZ, Y.J., in: FREED, R.E. *et al.* (Hrsg.), *Pharaohs of the Sun. Akhenaten – Nefertiti – Tutankhamen*, Ausstellungskatalog Boston (1999) 260, Kat. 194, m. Abb.

³² Für solche buchstäblich „bildhaften“ Schreibungen während der Amarnazeit siehe zuletzt KRAUSS, R., *Piktogramme des jüngeren Goldhorusnamens von Akhenaten*, *ZÄS* 121, 1994, 106–117.

³³ ASSMANN, J., *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten* (1990) 188–193.

naton mit dem Königtum verbunden.³⁴ Die korrekte Interpretation der Zeichenfolge vorausgesetzt, ergibt sich für den Bonner Siegelring somit ein *terminus ante quem non*, der in der fortgeschrittenen 18. Dynastie liegt. Wie allerdings die Verwendung von $\epsilon nh m m^3 c.t$ als Horusname Ramses' IV. belegt, erfuhr das Konzept zumindest noch in der 20. Dynastie eine Aktualisierung, womit der Wert der Phrase als Datierungskriterium beträchtlich vermindert wird.³⁵

Eine alternative Möglichkeit wäre, das Zeichen *MdC C10A* als Schreibung der Göttin Maat aufzufassen und zusammen mit dem Kanal-Zeichen als Epitheton *mry M^3 c.t* mit der Königsfigur zu verbinden. Dagegen spricht allerdings, dass die Maat-Figur gegenüber dem König die „falsche Position“ aufwies, was dem in Siegelabdrücken wichtigen Gestaltungsprinzip der graphischen oder zumindest semantischen Symmetrie zuwiderliefe.



Die Gruppe in der linken unteren Ecke

Die größten Verständnisprobleme bereitet ohne Zweifel jene Gruppe von drei Zeichen, die den linken unteren Bereich der Siegelfläche einnimmt. Allein schon die Ambivalenzen bei der Zeichenidentifizierung führen zu mehreren möglichen Deutungen, die alle mit mehr oder weniger großen Unsicherheitsfaktoren behaftet sind.

Nähert man sich dem Abschnitt ganz grundsätzlich von der Ebene der Textstruktur her, ergeben sich zumindest zwei wesentliche Deutungsvarianten: 1.) Genannt ist eine weitere Gottheit, die parallel zu Re-Harachte durch das *mry* syntaktisch mit dem König verbunden ist. 2.) Genannt ist analog zur rechten Hälfte ein Epitheton, das sich

gemäß der Positionierung des Textabschnitts auf Re-Harachte (bzw. auf eine Erscheinungsform des Sonnengottes) bezieht.

Da die in Frage kommenden Lesungen stark von der genauen Identifizierung der Zeichen abhängen, soll zunächst der Versuch einer näheren Bestimmung unternommen werden.

Der Vierfüßer unmittelbar gegenüber dem ϵnh -Zeichen ähnelt dem Zeichen I7  in Gardiners Liste, also dem Frosch, wobei aber die äußerst gedrungene Gestalt des Tieres sowie die als Warzen deutbaren Punzierungen des Körpers auch an eine Kröte denken lassen. Zumindest auf graphematischer Ebene scheinen die beiden Untergruppen der Froschlurche von den Ägyptern nicht differenziert worden zu sein.³⁶ Es ergibt sich allerdings noch eine andere Deutungsmöglichkeit, wenn man die Ausbuchtung am Hinterende des Tieres als Ansatz eines Schwanzes interpretiert, der möglicherweise aus Platzgründen nicht zur Ausführung gelangt ist. In diesem Fall hätte man es mit einem Krokodil zu tun, dessen Schwanz analog zu Gardiner I5  ursprünglich vielleicht eingezogen dargestellt werden sollte.³⁷ Während die punktuellen Punzierungen als Wiedergabe von Krokodilschuppen zu dieser Interpretation passen würden, spricht die relativ kurze Schnauze des Tieres eher für die Identifizierung mit einem Frosch bzw. einer Kröte. Auch gilt es zu bedenken, dass der Frosch in der (spät)amarnazeitlichen Kleinkunst kein Unbekanntes ist.³⁸ Im Königsgrab von Amarna wurde beispielsweise ein goldener Fingerring mit einem Frosch-Skaraboiden gefunden, dem zwei Gegenstücke in Cleveland und London an die Seite gestellt werden können.³⁹ Das Metropolitan Museum in New York besitzt darüber hinaus

³⁴ ANTHES, R., *Die Maat des Echnaton von Amarna*, JAOS Suppl. 14 (1952) 4; MOFTAH, R., *Studien zum ägyptischen Königsdogma im Neuen Reich*, SDAIK 20 (1985) 226–228.

³⁵ Vgl. BECKERATH, J. V., *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*, MÄS 49 (1999) 166–167.

³⁶ Auch in der Bildkunst wurde nicht immer eine Differenzierung vorgenommen. Vgl. BOESSNECK, J., *Die Tierwelt des Alten Ägypten* (1988) 116–117; EGGER, F., Frosch und Kröte bei den alten Ägyptern, *Mitteilungen der geographisch-ethnologischen Gesellschaft in Basel* 4, 1931–1934, 1–24, bes. 7–10.

³⁷ Für die unterschiedlichen, oft stark abstrahierten Wiedergaben von Krokodilen auf Siegelamuletten siehe JAEGER, B., *Essai de classification et datation des scarabées Menkhéperé*, OBO SA 2 (1982) 76, § 313, bes. Abb. 131.


³⁸ Siehe auch PETRIE, W.F., *Tell el Amarna* (1894), Taf. 17, 328–329.




³⁹ MARTIN, G.T., *The Royal Tomb at el-Amarna I. The Objects*, ASE 35 (1974) 275, Taf. 50 (National Museum of Scotland [ehem. Royal Scottish Museum] 1883.49.2); siehe auch MARKOWITZ, Y.J., in: FREED, R.E. et al. (Hrsg.), *Pharaohs of the Sun. Akhenaten – Nefertiti – Tutankhamen*, Ausstellungskatalog Boston (1999) 268, Kat. 225. Parallelen: London, BM EA 2923; ANDREWS, C., *Ancient Egyptian Jewellery* (1990) 175, Abb. 161, i; Cleveland, The Cleveland Museum of Art 1916.658; BERMAN, L.M., *Catalogue of Egyptian Art, The Cleveland Museum of Art* (1999) 285–286, Nr. 209.

einen typologisch eng mit dem Bonner Stück verwandten Fingerring (MMA 26.7.758), dessen Siegelfläche eine „heraldische“ Komposition mit zwei gegengleich angeordneten Fröschen über *nb*-Korb vor einer Papyrusstaude zeigt.⁴⁰ Die Tiere wirken weniger gedrungen als auf dem Bonner Ring, sind aber ansonsten vergleichbar. Allerdings ist die genaue zeitliche Zuordnung des in der thebanischen Nekropole gefundenen Rings unsicher.⁴¹

Obwohl die oben angeführten Parallelen die Identifizierung des Tieres auf dem Bonner Ring mit einem Frosch/einer Kröte unterstützen, kann angesichts der ungenauen und verschliffenen Wiedergabe des königlichen Kindes in der oberen Hälfte nicht völlig ausgeschlossen werden, dass der Goldschmied ursprünglich ein Krokodil darstellen wollte oder aufgrund einer unklaren Vorlage ein hybrides Zeichen schuf.

Bei der Ermittlung der Lesung des Zeichens ist daher von einem relativ großen Spektrum an Möglichkeiten auszugehen. Der Frosch Gardiner I7 begegnet in vorptolemäischer Zeit in erster Linie als Logogramm bzw. Klassifikator für *krr*, „Frosch“ (auch: „Kröte“?)⁴², und die Froschgöttin *Hk.t*, in späterer, v. a. römischer Zeit, kann das Zeichen auch des Öfteren für den Lautwert *hk3* (wohl von *Hk.t* abgeleitet) sowie für einfaches *h*


eintreten.⁴³ Schon im Neuen Reich belegt ist die Schreibung der Wiedergeburtformel *whm-ḥnh*, „der das Leben wiederholt“, mit dem Frosch als Klassifikator bzw. als Logogramm (mit und ohne  kombiniert).⁴⁴ Während man den Frosch in griechisch-römischer Zeit aufgrund des mit ihm assoziierten Erneuerungsgedankens auch für Schreibungen von *rnp.t* (Herleitung über *rnpj*, „verjüngen“) heranzog,⁴⁵ war seine „ontogenetische“ Verwandtschaft mit der Kaulquappe Anlass, mit ihm gelegentlich auch die Zahl *hfn*, 100.000, zu notieren.⁴⁶


Noch um Einiges zahlreicher sind die Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Krokodilzeichen. Dabei ist in kryptographischen Verwendungskontexten und dann allgemein in griechisch-römischer Zeit noch zu beachten, dass Zeichen wie I3 , I4 , I5  etc. gemäß dem Prinzip der Gattungssubstitution⁴⁷ untereinander ausgetauscht werden konnten. Die gängigsten Lautwerte in logographischer bzw. phonographischer Verwendung sind *msh*, *šbk*, *š3k*, *jt* bzw. *jty*.⁴⁸ In erster Linie für die ptolemäisch-römische Zeit nachgewiesen ist die logographische Verwendung einzelner Krokodilzeichen für *wr* (groß), *nb* (Herr),⁴⁹ *ntr* (Gott), *hntj* („vorne befindlich“ bzw. „Krokodil“), *šwy* („Krokodil“), *rk* („Zeit“) oder etwa *hʿj* („erscheinen“) nebst abge-

⁴⁰ HAYES, W.C., *The Scepter of Egypt* II 2(1990) 292–293, Abb. 180, unten rechts, S. 521.

⁴¹ Der Ring stammt aus der Sammlung Carnarvon und kommt laut unpublizierten Aufzeichnungen Howard Carters aus französischen Grabungen in Qurnet Murai. Mein Dank gilt Morena Stefanova sowie Marsha Hill, beide Metropolitan Museum of Art, für die freundliche Auskunft zu MMA 26.7.758.

⁴² Zum Lexem *krr* vgl. zuletzt BREYER, F.A., *Tanutamani. Die Traumstele und ihr Umfeld*, ÄAT 57 (2003) 293–295.

⁴³ Zu *hk3* vgl. KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische* I (2007) 276, Nr. 2; vgl. auch LGG V (2002) 528b. Zur Wiedergabe von *p3s*, Wassernapf, mit dem Frosch siehe KAPER, O., *Queen Nefertari and the Frog. On an amphibious element in the vignette to BD 94*, *BACE* 13, 2002, 109–126; zu *h*: *Esna* III, 394, 24 (in der Schreibung  für Ptah!).

⁴⁴ Vgl. SPIEGELBERG, W., in: *idem* – IACOBY, A., *Der Frosch als Symbol der Auferstehung bei den Ägyptern*, *Sphinx* 7, 1903, 216–217. Im Grab des Nefersecheru in Zawyet Sultan aus dem Neuen Reich wird die Designation *whm-ḥnh* einmal auf den Frosch selbst bezogen: *š3=k rnp.wt mj whm-ḥnh* , „sodass du (über) Jahre bestimmst wie der, «der das Leben wiederholt»“.

OSING, J., *Das Grab des Nefersecheru in Zawyet Sultan*, AV 88 (1992) 66, 71, Anm. af, Taf. 42.

⁴⁵ Vgl. SPIEGELBERG, a.O., 218.

⁴⁶ Dies ist bereits für die 19. Dynastie nachgewiesen, siehe KAPER, a.O., 117. Vgl. auch die Entwicklung von der Kaulquappe zum Frosch, die das *hfn* notierende Zeichen im Verlauf des 1. Jahrtausends v. Chr. nimmt. TRAUNECKER, C. – LE SAOUT, F. – MASSON, O., *La chapelle d'Achôris à Karnak II* (1981) 173; 234–235, Abb. 730–821.


⁴⁷ D.h. die Austauschbarkeit von Zeichen, deren Referenten nach dem Klassifikationsschema der alten Ägypter auf einer Stufe standen (also etwa ein beliebiges Vogelzeichen für das /m/ der Eule). Vgl. DRIOTON, É., *La cryptographie de la chapelle de Toutânkhamon*, *JEA* 35, 1943, 120–121; FAIRMAN, H.W., *Notes on the alphabetic signs employed in the hieroglyphic inscriptions of the temple of Edfu*, *ASAE* 43, 1943, 228, Nr. 189e; „Kategorischer Zeichenaustausch“ bei WERNING, D.A., *Aenigmatische Schreibungen in Unterweltbüchern des Neuen Reiches*, in: PEUST, C. (Hrsg.), *Miscellanea in honorem Wolfhart Westendorf*, GM Beih. 3 (2008) 127.




⁴⁸ *WB* I, 143; KEEL, *Corpus* (1995) 193, § 531 9D1.

⁴⁹ *Nb* und davon abgeleitet *n* wohl schon im Neuen Reich: vgl. HORNING – STAHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 176.

leiteten Formen.⁵⁰ Zusätzlich konnte bislang eine Fülle von abgeleiteten Einkonsonantenlautwerten ermittelt werden.⁵¹

Zuletzt bleibt zu fragen, ob das Prinzip der Gattungssubstitution auch auf Tiere mit amphibischer Lebensweise ausgeweitet werden konnte und zur assoziativen Übertragung von Lautwerten zwischen Krokodil und Frosch/Kröte führte. Durchaus naheliegend wäre dies zum Beispiel im Falle des Lexemfeldes $h^c j$ (zumindest dann, wenn die Krokodilsbezeichnung $h^c w$ als „der [aus dem Wasser] Erscheinende“ zu verstehen ist⁵²), da es für beide Kategorien von Tieren eine semantische Anknüpfung böte. Eindeutig nachgewiesen ist eine solche Lesung freilich bislang nur für mehrere Krokodilzeichen ab der Ptolemäerzeit.⁵³

Was das Fischzeichen in der Mitte der Gruppe betrifft, so erlaubt der Detaillierungsgrad auf dem Siegelring keine annähernd genaue zoologische Bestimmung und damit auch keine große Hilfestellung für seine Lesung. Immerhin zeigen der schlanke Fischkörper und das Fehlen einer kammartigen Rückenflosse an, dass es sich schwerlich um *Tilapia nilotica*, K1 , handeln kann, ein Fisch, der so häufig auf Skarabäen und anderen Amuletten als Symbol für Fruchtbarkeit und

Wiedergeburt zu finden ist und auf Basis seines üblichen Lautwerts jn innerhalb von Amun-Trigrammen auch als Schreibung für j auftritt.⁵⁴ Ein besserer Kandidat scheint der mit der Nilbarbe (*Barbus bynni*) identifizierte $bw.t$ -Fisch, K2 , zu sein, mit dem das Zeichen die allein stehende Rückenflosse sowie die Positionierung von Bauch- und Afterflosse teilt. Auch die Meeräsche (*Mugil cephalus* bzw. *capito*), K3 , käme in Betracht, wengleich dieser Fisch in natura und in seiner standardisierten Wiedergabe zwei separate Rückenflossen aufweist. Bis zu einem gewissen Grad ist auch der sogenannte Mendes-Fisch, auf den noch weiter unten einzugehen sein wird, in seiner anatomischen Gestalt mit dem Zeichen des Siegelringes zu vergleichen. Seine Afterflosse ist allerdings als langgezogener Kamm ausgebildet, und auf ägyptischen Darstellungen erscheint er in der Regel mit herabhängender Schwanzflosse (vgl. *MdC* K4A ).⁵⁵ Die genaue Ausgestaltung des Fisch-Zeichens kann demnach kaum als Richtschnur zur Ermittlung seiner Lesung herangezogen werden, zumal auch mit einer bewussten oder unbewussten Gattungssubstitution zu rechnen ist.⁵⁶ Tatsächlich konnte Drioton nachweisen, dass all diesen Fischzeichen innerhalb kryptogra-

⁵⁰ Für eine ausführliche Zusammenstellung siehe KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 276–280. Daneben ist noch auf den von Darnell angenommenen kryptographischen Lautwert 3^c (nicht 3 , wie fälschlicherweise auf S. 602 gedruckt) hinzuweisen, den das Zeichen I3 in einem Unterweltbuch des Neuen Reiches angenommen habe. DARNELL, J.C., *The Enigmatic Netherworld Books of the Solar-Osirian Unity. Cryptographic Compositions in the Tombs of Tutankhamun, Ramesses VI and Ramesses IX*, OBO 198 (2004) 27, 602.

⁵¹ KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 276–281 (unter der Klassifizierung „Amphibien“!). Der Wert 3 scheint von der Nisbe $3y$, „Teichbewohner“, abgeleitet zu sein. DARNELL, J.C., *The Enigmatic Netherworld Books of the Solar-Osirian Unity*, OBO 198 (2004); vgl. *WB* IV, 415.6–7; *DZA* 29.952.760–29.952.890.

⁵² So auch *LGG* V (2002) 654c–655a; KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 279, Anm. 61. Wilson setzt dagegen eine Herleitung von dem bereits in den Pyramidentexten belegten Wort $h^c(w)$, „Hügel“, an, was „Hügelbewohner“ ergäbe. Allerdings ist auch hier ursprünglich eine Ableitung vom Verb $h^c j$, „erscheinen“, vorauszusetzen (> Land, das im Zuge des Rückgangs des Überschwemmungswassers aus dem Wasser erscheint), sodass das Benennungsmotiv für $h^c w$, „Krokodil“, letztlich offen bleiben muss. WILSON, P., *A Ptole-*

maic Lexikon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu, OLA 78 (1997) 710.

⁵³ Siehe oben. Weiters taucht das Krokodil mit herabhängendem Schwanz in den Titulaturen römischer Kaiser als Schreibung für $h^c w$, „Kronen“, auf, etwa in Kom Ombo oder Medamud: GAUTHIER, H., *Livre des rois* V, *MIFAO* 21 (1917) 84, XXXV; 97, XXXVIII; 116, LVII; 147; XLVIII.

⁵⁴ Siehe CREVATIN, F., *Minor Egyptian Inscriptions (mainly cryptographic)*, *GM* 195, 2003, 18. Auf zwei Skarabäen im Ägyptischen Museum Kairo wird für das Amun-Trigramm anstelle der Tilapia eine Nilbarbe (K2) herangezogen. Vgl. NEWBERRY, P.E., *Scarabs* (1908) 193–194, Taf. 42, 17 und 21.

⁵⁵ Siehe GAMER-WALLERT, I., *Fische und Fischkulte im alten Ägypten*, *ÄA* 21 (1970) 98–101; BREWER, D.J. – FRIEDMAN, R.F., *The Natural History of Egypt II: Fish and Fishing in Ancient Egypt* (1989) 64–65.

⁵⁶ Vgl. die Bemerkung in KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 296, Anm. 1. Gramer-Wallert merkt auch an, dass die sechs Gardiner'schen Standard-Fischhieroglyphen nur einen Bruchteil der belegten Fischbezeichnungen abdecken. GAMER-WALLERT, *a.O.*, 23. Zur Ambivalenz der Fischzeichen in der ägyptischen Hieroglyphenschrift siehe VERNUS – YOYOTTE, *Bestiaire des Pharaons* (2005) 202–203.



Abb. 7 Siegelring Berlin, VÄGM 19-83 (nach FAY, B., Alt-ägyptischer Goldschmuck aus der Sammlung des Vereins zur Förderung des Ägyptischen Museums in Berlin-Charlottenburg e. V. [1990] Abb. auf S. 18)

phischer Texte des Neuen Reichs auch die Lautwerte *s/s̄* und *r* zukommen können.⁵⁷ Für die Einschätzung des Fischzeichens auf dem Bonner Ring mag es allerdings von Bedeutung sein, dass eine Reihe von Kleinkunstobjekten der Amarnazeit mit Fischen ähnlichen Typs verziert ist. Jeweils ein Paar solcher Fische findet sich auf zwei Siegelringen des Steigbügeltyps in New York⁵⁸ und Berlin.⁵⁹ Zwischen den Fischen des Berliner Stücks (Meeräschen?) sind zusätzlich ein *nfr*-Zeichen und eine Sonnenscheibe wiedergegeben (Abb. 7). Letztere deutet auf eine solare Konnotation des Dekors. In Tell el-Amarna wurde auch eine Anzahl von nicht *Tilapia* darstellenden Fischanhängern gefunden.⁶⁰

Vergleichsweise unkompliziert ist die Identifizierung des untersten Zeichens mit Gardiner Aa15, das im Neuen Reich gewöhnlich zur Schrei-

bung von *m* herangezogen wird, daneben aber auch für *gs* (normalerweise eher mit dem kürzeren Aa16 \sqsubset geschrieben) und von der Präposition *m* abgeleitete Formen wie *jmj* stehen kann.⁶¹ Durch die graphische Ähnlichkeit zum Sockel Aa11 \sqsupset ist dem Zeichen insbesondere innerhalb von Siegelinschriften auch des Öfteren der Lautwert *m^{3c}* zugeordnet.⁶²

Evaluierung unterschiedlicher Interpretationsvorschläge

Eine der Deutungsmöglichkeiten bestünde darin, das erste Zeichen als Kurzschreibung eines Götternamens aufzufassen, wofür vor allem *Hk.t* und *Šbk* in Frage kämen. Fisch und Rippe wären dann als Teil eines der Gottheit zugeordneten Epithetons zu interpretieren, und die ganze Gruppe stünde parallel zu Re-Harachte (> *König – geliebt von – Re-Harachte + Heket od. Sobek*). Eine solche Deutung ist freilich nur dann möglich, wenn man den Siegelring in die Nachamarnazeit datiert oder seinen Auftraggeber der Häresie bezichtigt, die durch Kryptographie verschleiert werden sollte. Wollte man einwenden, der Ring sei zwar in der Amarnazeit entstanden, gehöre aber einem informellen Kontext an, in welchem auch theriomorphe Götter auftreten könnten,⁶³ so wäre dagegenzuhalten, dass die Gestaltung von Ring und Inschrift ansonsten mit der amarnazeitlichen Königsideologie konform geht.

Gemäß einer anderen, weiter oben bereits favorisierten Interpretation handelt es sich bei den drei Zeichen um eine auf die Gottheit bezogene Erweiterung des Schemas *König mry Gott-*

⁵⁷ DRIOTON, É., Essai sur la cryptographie privée de la fin de la XVIII^e dynastie, *RdE* 1, 1933, 5, 44; *idem*, Recueil de cryptographie monumentale, *ASAE* 40, 1940, 331, 414. Während die Ableitung des *r* von *rmw* keine Schwierigkeiten bereitet, ist die Herkunft des *s/s̄* weniger klar. Ein Zusammenhang mit der in den Hebsed-Szenen Osorkons II. bezeugten Fischart *s*, $\overline{\text{𓆎}}$ (NAVILLE, E., *The Festival Hall of King Osorkon II. in the Great Temple of Bubastis (1887–1889)*, EEF 10 [1892] Taf. 18, Fr. 7) bleibt fraglich.

⁵⁸ MMA 26.7.766: HAYES, W.C., *The Scepter of Egypt* II² (1990) 292–293, Abb. 180, 3. Reihe von unten, 3. Ring; 521. Die Fische werden in FAY, B., *Altägyptischer Goldschmuck aus der Sammlung des Vereins zur Förderung des Ägyptischen Museums in Berlin-Charlottenburg e. V.* (1990) 74, Anm. 23 mit Meeräschen identifiziert und denen des Berliner Ringes an die Seite gestellt.

⁵⁹ VÄGM 19-83: FAY, *a.O.*, 17–19 m. Abb.

⁶⁰ BOYS, A., Collar and Necklace Designs at Amarna: A Preliminary Study of Faience Pendants, in: KEMP, B. (Hrsg.), *Amarna Reports VI*, EES Occasional Publications 10 (1995) 345, B12, Abb. 11.3; 346, B28, Abb. 11.4a; siehe auch PETRIE, W.F., *Tell el Amarna* (1894) Taf. 17, 332; Skaraboid mit Fisch-Motiv: Taf. 15, 151.

⁶¹ GARDINER, A. H., *Egyptian Grammar*³ (1957) 542; KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 228, Nr. 88.

⁶² Vgl. KEEL, *Corpus* (1995) 171, § 456.

⁶³ Zu den Formen häuslicher Religion in Tell el-Amarna und der dortigen Präsenz traditioneller Gottheiten siehe zuletzt STEVENS, A., The Material Evidence for Domestic Religion at Amarna and Preliminary Remarks on Its Interpretations, *JEA* 89, 2003, 158–160; 166.

heit. In Analogie zur rechten Seite wäre ein auf Re-Harachte bzw. den amarnazeitlichen Sonnengott gemünztes Epitheton zu erwarten, etwa bestehend aus Partizip und adverbialer Bestimmung.




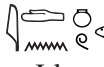




Einen Weg zur Lösung des Problems können vielleicht die folgenden Gedankengänge aufzeigen, bei denen die deutungsbedürftigen Zeichen von unten nach oben behandelt werden:

Trifft die Interpretation der rechten unteren Hälfte der Inschrift als königliches Epitheton $\epsilon n h m m^3 t$ zu, dann sollte dem Zeichen Aa15 auch innerhalb der linken Hälfte der Lautwert m zukommen. Ein Lautwert jm oder jmj erscheint ohne geeignetes vorangehendes Bezugswort schwer vorstellbar, auch für eine Lesung gs oder $m^3 t$ könnte man kaum eine zufriedenstellende Interpretation anbieten.

Die wohl eugraphisch bedingte Endposition der Präposition m legt nahe, sie auf das unmittelbar darüber befindliche Zeichen, den Fisch, zu beziehen. Die Struktur wäre also $X (*Partizip) m$ <Fisch>.

Es gibt im Ägyptischen eine Fischbezeichnung, die sich innerhalb eines amarnazeitlichen Kontexts für eine kryptographische Verwendung geradezu anbieten würde, nämlich den *jtn*-Fisch. Dieser Fischname ist seit dem Neuen Reich belegt und wurde aufgrund seiner Assoziierung mit dem mendesischen Gau als heiliges Tier der Göttin Hatmehit und Name des auf dem Gauemblem befindlichen Fisches gedeutet.

EXKURS: BEMERKUNGEN ZUR IDENTITÄT DES *jtn*-FISCHES

Die Beziehung zwischen dem *jtn*-Fisch und der Göttin Hatmehit von Mendes erschließt sich aus mehreren Quellen.⁶⁴ In der großen Gau-Liste von Edfu erscheint der *jtn* () als ein heiliges Tier des mendesischen Gaues,⁶⁵ zugleich ist er aber auch mit einem Tabu des 6. unterägyptischen (*Edfou* I², 339,4: ) und des 6. oberägyptischen Gaues verbunden (*Edfou* V, 348, 1: ; *Dendara* VII, 140,8: ), wodurch die oftmals vorgebrachte Identifizierung mit einem Delphin⁶⁶ mehr als fraglich erscheint. Im Tagekalender pKairo JE 86637 aus dem Neuen Reich wird die Erscheinungsform der Hatmehit während ihres Auszuges aus dem mendesischen Raum am 28. Tag des vierten Achet-Monats als *jtn* () bezeichnet.⁶⁷ Der Geographische Papyrus Tanis aus der Spätzeit bietet zwei weitere Belege für *jtn* () bzw. *jtny* (), wobei im ersten Fall eine Zuordnung zur Göttin Isis erfolgt, im zweiten zu Nephthys.⁶⁸ Von Interesse ist schließlich auch die Anführung des *jtn* () innerhalb einer fragmentarischen Liste von Fischarten im pChester Beatty IV, vs. 9,15, denen der Ausdruck *w3d-wr* vorangeht.⁶⁹ Obwohl sich *w3d-wr* nicht zwangsläufig auf das Mittelmeer beziehen muss,⁷⁰ hat Meeks diese Vergesellschaftung im

⁶⁴ Eine Aufstellung aller wesentlichen Quellen findet sich in LGG I (2002) 622b und bei MEEKS, D., Le nom du dauphin et le poisson de Mendès, *RdE* 25, 1973, 209–216. Vgl. hierzu jüngst ZIVIE-COCHE, C., Hatmehyt, le tilapia, le lotus et le Ba de Mendes, in: CLAES, W. et al. (Hrsg.), *Elkab and Beyond*, FS Limme, OLA 191 (2009) 549–551.

⁶⁵ *Edfou* I², 334,7.

⁶⁶ Vgl. MEEKS, a. O.; KEIMER, Le dauphin dans la religion de l'Égypte antique, *BSAA* 41, 1956, 95–101; OSBORN, D.J. – OSBORNOVÁ, J., The Natural History of Egypt 4: *The Mammals of Ancient Egypt* (1998) 197.

⁶⁷ Zur *lectio difficilior* gegenüber dem *jn.t* von pSallier IV, rt. vgl. LEITZ, C., *Tagewählerei. Das Buch h3t nh3 ph.wy dt und verwandte Texte*, Textband, ÄA 55 (1994) 187–188. Siehe auch MEEKS, a. O., 212–213.

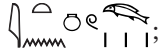
⁶⁸ GRIFFITH, F.L. – PETRIE, W.F., *Two Hieroglyphic Papyri from Tanis* (1889) Taf. 12, Frg. 31 u. 32.

⁶⁹ Laut Gardiner: „From 9,14 to 10,3 different kinds of sea-fish seem to be named.“ GARDINER, A.H., *HPBM* III, Vol. I: Text (1935) 44; Vol. II: Plates, Taf. 22.

⁷⁰ Auch wenn der Begriff *w3d-wr* immer noch kontrovers diskutiert wird, dürfte sich mittlerweile herauskristallisiert haben, dass er sich nicht zwangsläufig auf das Mittelmeer beziehen und ein damit in Zusammenhang gebrachtes Tier als Meeresbewohner kennzeichnen muss. In der für hier relevanten Epoche scheint der Begriff (möglicherweise ausgehend von der Bezeichnung der grünen Uferlandgebiete großer Wasserflächen) generell auf offene Gewässer ab einer bestimmten Größenordnung anwendbar gewesen zu sein und begegnet demgemäß beispielsweise des öfteren im Zusammenhang mit dem Faiyum. Vgl. BEINLICH, H., *Das Buch vom Fayum*, Textband, ÄA 51 (1991) 287–288, m. Anm.

pChester Beatty IV als philologischen Beleg für die Identität von *jtn* und Delphin gewertet.⁷¹ Ein anderer Argumentationsstrang führt über die Ikonographie des mendesischen Gauemblems bzw. der Göttin Hatmehit.⁷² Die Beiträge von Engelbach und Gamer-Wallert haben meiner Meinung nach klar gemacht, dass die frühen Darstellungen des Mendes-Fisches nicht als Delphin, sondern nur als Schilbe/Glaswels (wohl *Schilbe mystus* oder *S. uranoscopus*) gedeutet werden können.⁷³ Dieser Befund passt nicht nur zur Ikonographie der in jüngerer Zeit in Mendes gefundenen „Fischstelen“, sondern deckt sich auch mit der archäozoologischen Bestimmung von Überresten einer Reihe mendesischer Fischbestattungen.⁷⁴ Demgegenüber wurde die geringe Größe der Schilbe (max. Länge: 40 cm⁷⁵) als eines der wesentlichsten Argumente gegen ihre Gleichsetzung mit dem Wappentier der Hatmehit, der „Ersten der Fische“, vorgebracht,⁷⁶ doch ist fraglich, ob eine solche Klassifizierung den Kern der Sache trifft.⁷⁷ Allenfalls

könnte man mutmaßen, Delphin und Schilbe seien auf der religiös/kultischen Ebene miteinander austauschbar gewesen oder hätten zumindest als Komplemente gegolten.⁷⁸ Unabhängig von der Frage nach der genauen zoologischen Einordnung des bildlich dargestellten Mendes-Fisches muss festgehalten werden, dass dessen Äquivalenz mit dem *jtn* nicht eindeutig nachgewiesen ist.⁷⁹

Im Rahmen der hier vorgebrachten Hypothese ist es von Relevanz, ob sich für den *jtn* religiöse bzw. symbolische Konnotationen ausmachen lassen. Leider ist das diesbezüglich auswertbare Quellenmaterial bescheiden. Abgesehen von der oben bereits erwähnten Passage des Kairoer Tagekalenders findet sich im späten Ritualpapyrus zum Sieg über Seth noch eine Stelle, wo als eine der Verfehlungen des Seth angeführt wird, er habe dem *jtn*-Fisch (pLouvre 3129:  nachgejagt bzw. ihm Schaden zugefügt.⁸⁰ Eine spezifische Sonnensym-

⁷¹ MEEKS, *a.O.*, 214. Ihm folgend LEITZ, *a.O.*, 188–189. Der fragmentarische Zustand des Papyrus erlaubt allerdings keine absolute Gewissheit darüber, ob *jtn* tatsächlich unter der „Rubrik“ *w3d-wr* aufgeführt wurde.

⁷² Vgl. GAMER-WALLERT, I., in: *LÄ II* (1977) Sp. 1042–1043 s.v. Hatmehit.

⁷³ ENGELBACH, R., Notes on the Fish of Mendes, *ASAE* 24, 1924, 161–164; GAMER-WALLERT, I., *Fische und Fischkulte im alten Ägypten*, *ÄA* 21 (1970) 98–101. Völlig unverständlich ist mir, dass Zivie-Coche in ihrem jüngsten Artikel zu Hathmehit den Buntbarsch *Tilapia (nilotica)* als Unterart der Schilbe (*Schilbeidae*) bezeichnet, zumal hier zwei unterschiedliche Ordnungen vorliegen, deren Vertreter auch hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes wenig miteinander gemein haben. Vgl. ZIVIE-COCHE, Hatmehyt, le tilapia, le lotus et le Ba de Mendes, in: CLAES, W. *et al.* (Hrsg.), *Elkab and Beyond, FS Limme*, OLA 191 (2009) 550–551. Siehe auch VERNUS – YOYOTTE, *Bestiaire des Pharaons* (2005), 240–242.

⁷⁴ REDFORD, S. – REDFORD, D.B., The Cult and Necropolis of the Sacred Ram at Mendes, in: IKRAM, S. (Hrsg.), *Divine Creatures. Animal Mummies in Ancient Egypt* (2005) 194–195. Siehe auch DE RODRIGO, A.D., Fish-Shaped Jars from Mendes, *BCEg* 21, 2000, 7–12. Zu den Stelen siehe zuletzt REDFORD, D.B., *Excavations at Mendes, Volume 1. The Royal Necropolis*, *CHANE* 20 (2004) 32–33, 56–57, 95–99, Abb. 44–52, Taf. 29.

⁷⁵ Siehe BOESSNECK, J., *Die Tierwelt des Alten Ägypten* (1988) 128–129; *Fishbase online database*, s.v. *Schilbe mystus*: <http://www.fishbase.org/summary/SpeciesSummary.php?id=2447> (zuletzt besucht am 20.4. 2010).



⁷⁶ Vgl. MEEKS, *a.O.*, 215.

⁷⁷ Gamer-Wallert bezieht die im Namen der Göttin ausgedrückte Vorrangposition auf das verwegene Jagdverhalten der Schilbe (GAMER-WALLERT, I., *Fische und Fischkulte im alten Ägypten*, *ÄA* 21 [1970] 101). Es scheint mir jedoch höchst zweifelhaft, dass der Name *H3.t-mhy.t* auf Charakteristika der zugeordneten Fischart Bezug nimmt.

⁷⁸ Dass Delphine im Zuge ihrer saisonalen Beutezüge über die Nilmündungen zumindest bis zum Menzala-See gelangten, ist verbürgt (vgl. die Zusammenstellung der Quellen bei LEITZ, *a.O.*, 188–189). Ob sie allerdings regelmäßig stromaufwärts bis nach Mendes vordrangen (immerhin mehr als 40 km vom damals anzunehmenden Küstenverlauf entfernt, vgl. BIETAK, M., *Tell el-Dab'a II*, *UZK* 1 [1975] *Faltplan* 4) oder gar bis in den 6. oberägyptischen Gau vorstießen, scheint nicht zuletzt aufgrund der hohen Wassertemperaturen des herbstlichen Nils eher zweifelhaft. Die Einwanderung des Großen Tümmlers (*Tursiops truncatus*) in Flußläufe ist zumindest heute ein sehr seltenes Phänomen. Vgl. DUGUY, R. – COLLET, A., Observation d'un grand dauphin (*Tursiops truncatus*) dans la Garonne, *Mammalia* 52/4, 1988, 603–604.

⁷⁹ Kessler hat beispielsweise zwischen dem Delphin als Inkorporationstier der Hatmehit und dem *jtn*-Fisch als einem Ritual-/Opfertier im Kult der Göttin unterschieden. KESSLER, D., *Die heiligen Tiere und der König, Teil I: Beiträge zu Organisation, Kult und Theologie der spätzeitlichen Tierfriedhöfe*, *ÄAT* 16 (1989) 158.

⁸⁰ *Urk.* VI, 23,13; zur Übersetzung des Verbs *hnp*, das *jtn* vorangeht, siehe MEEKS, D., Le nom du dauphin et le poisson de Mendès, *RdE* 25, 1973, 213–214.

bolik ist für den *jtn* nicht belegt. Demgegenüber wurden Meeräschen (Mugiliden, insbesondere *Mugil cephalus* und *Mugil capito*) von den Ägyptern mit dem Beginn der Nilflut und zugleich mit dem Sonnengott assoziiert. Grundlage dafür dürfte das beobachtete Verhalten dieser Meeresfische sein, die alljährlich im Frühjahr in die Nilmündungen eindringen und stromaufwärts oft bis nach Elephantine schwammen, von wo sie je nach Spezies zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Spätsommer/Herbst wieder Richtung Mittelmeer zum Laichen zogen.⁸¹ Wenn man den in pKairo JE 86637 erwähnten Auszug der Hatmehit nicht mit dem Delphin in Zusammenhang bringt, sondern mit dessen vermeintlichem Beutfisch, der Meeräsche, wäre es theoretisch möglich, auch den *jtn* an diese Sonnensymbolik anzuschließen. Während die mutmaßliche Klassifizierung des *jtn* in pChester Beatty IV und seine Erwähnung im Zusammenhang mit dem 6. oberägyptischen Gau in Edfu mit dieser Interpretation konform gingen, erweist sich als Problem, dass Edel für die Gattung der Meeräsche die Bezeichnung $\epsilon(3)dw$ () bzw. später $\epsilon(3)dw$ () nachweisen konnte. Während des Alten Reiches sind darüber hinaus noch die Speziesdifferenzierungen *hb3* und *hskm.t* belegt, während im Neuen Reich neben $\epsilon(3)dw$ die neuägyptische Bezeichnung *br* auftritt.⁸² Ist es im Hinblick auf diesen Befund überhaupt denkbar, dass es sich bei *jtn* um eine weitere Bezeichnung für die Fischfamilie der Mugiliden handelt, während man zugleich eines ägyptischen Ausdrucks für den Glaswels bzw. den Delphin verlustig ginge? Die derzeitige Quellenlage erlaubt keine definitive Schlussfolge-

rung, doch scheint die Summe der Indizien eher dagegen zu sprechen.⁸³

Interpretationen basierend auf der Lesung *jtn*


Eine etymologische Beziehung zwischen den Wörtern *jtn*^{Fischart} und *jtn*^{Sonnenscheibe} ist möglich, aber schwer verifizierbar, solange keine Hinweise auf das Benennungsmotiv für den Fisch vorliegen.⁸⁴ Im Kontext der Siegelinschrift stellt sich daneben die prinzipielle Frage, ob der *jtn*-Fisch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. zumindest annäherungsweise als lautliche Entsprechung für *jtn*^{Sonnenscheibe} fungieren konnte. Die Schreibungen des Fischnamens legen jedenfalls nahe, dass dieser bis ins 1. Jahrtausend v. Chr. sein /n/ behalten hat, was bei dem Wort für Sonnenscheibe von Fecht in Zweifel gezogen wurde.⁸⁵ Allerdings ist die keilschriftliche Sekundärüberlieferung im Rahmen eines Personennamens, auf der Fechts phonetische Rekonstruktion **jâti* beruht, nicht zwangsläufig auf die zeitgenössische „Schulassprache“ des Wortes übertragbar, die einer etwaigen kryptographischen Substitution zugrundegelegt worden sein dürfte.⁸⁶ Es gibt somit allen Grund zu der Annahme, dass der *jtn*-Fisch im Kontext einer Siegelinschrift des Neuen Reiches zumindest prinzipiell für die Sonnenscheibe eintreten konnte. Dass mit dem Fisch-Zeichen des Bonner Rings tatsächlich der *jtn*-Fisch und in weiterer Folge die Sonnenscheibe evoziert werden sollte, ist als darauf aufbauende Hypothese zu betrachten.

Vorschlag 1

Das vermutlich als Frosch oder Kröte zu identifizierende Zeichen oberhalb des Fisches muss eine

⁸¹ Edel merkt an, dass die menschlichen Interventionen ins hydrologische System des Nils während des letzten Jahrhunderts zur Folge gehabt hätten, dass die Meeräschen mittlerweile nur noch im Deltagebiet anzutreffen seien. EDEL, E., *Zu den Inschriften auf den Jahreszeitenreliefs der „Weltenkammer“ aus dem Sonnenheiligtum des Niuserre, II. Teil*, NAWG 1963, Nr. 5 (1964) 160–161; siehe auch GRAMER-WALLERT, I., *Fische und Fischkulte im alten Ägypten*, ÄA 21 (1970) bes. 104; *eadem*, in: LÄ II (1977) Sp. 231–232 s.v. Fische, religiös.

⁸² EDEL, a.O., 155–158.

⁸³ So tritt im zuvor genannten „Buch vom Sieg über Seth“ der ϵdw -Fisch () zweimal in unmittelbarer Nähe zum *jtn*-Fisch auf (Urk. VI, 21,19 und 23,7), wobei nichts darauf hindeutet, dass von derselben Fischart die Rede wäre.

⁸⁴ Spekulativ könnte man an eine gemeinsame Wurzel **√jtn*, „sich entfernen, wandern“, denken, die sich auf eine etwaige Wanderbewegung des Fisches bezöge. Zur Etymologie von *jtn*^{Sonnenscheibe} vgl. auch FECHT, G., *Amarna-Probleme (1–2)*, ZÄS 85, 1960, 88; TAKÁCS, G., *Etymological Dictionary of Egyptian. Volume One: A Phonological Introduction*, HdO I/48,1 (1999) 396.

⁸⁵ FECHT, a.O., 84–88.

⁸⁶ Siehe auch FECHTS Bemerkung, a.O., 87 m. Anm. 1. Peust stellt darüber hinaus die Überlegung an, dass hinter der keilschriftlichen Wiedergabe von *jtn* als *ja-ti* ein finaler syllabischer Sonorant im Ägyptischen stehen könnte. PEUST, C., *Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a Dead Language*, Monographien zur Ägyptischen Sprache 2 (1999) 157, § 3.14.5.

syntaktische Verbindung zwischen dem Gottesnamen und der vorgeschlagenen Präpositionalphrase *m jtn* schaffen, sollte daher am ehesten ein Partizip repräsentieren. Die Gegenüberstellung des Frosches und des *ḥnh*-Zeichens auf den Knien der Maat-Figur scheinen die Lesung *whm ḥnh* zu suggerieren, wobei das *ḥnh* analog zum *<m>* doppelt gelesen werden müsste. Die Charakterisierung von Re-Harachte als *whm ḥnh m jtn*, „der das Leben in der/als Sonnenscheibe wiederholt = der sich als Sonne erneuert“ hätte innerhalb der Amarna-Theologie ihre Berechtigung, ist in Amarnatexten doch von Aton als sich täglich neu hervorbringendem Gott die Rede.⁸⁷ Exakte Parallelbelege für *whm ḥnh m jtn* lassen sich bis dato allerdings keine anführen.

Vorschlag 2

Für den alternativen Deutungsvorschlag wäre auf das Phänomen der kryptographischen Gattungssubstitution zurückzugreifen und das erste Zeichen der Gruppe als *ḥʿj* zu lesen. Voraussetzung dafür ist: 1.) Der in ptolemäisch-römischer Zeit für Krokodilszeichen belegte Lautwert von *ḥʿj/ḥʿw* geht bereits auf das Neue Reich zurück. 2.) Das Frosch/Kröten-Zeichen konnte im Neuen Reich in bestimmten Kontexten für ein Krokodil eintreten (sofern das Zeichen nicht tatsächlich ein solches wiedergibt, siehe oben). Die Lesung *ḥʿj* setzt also ein relativ komplexes Herleitungsverfahren voraus.

Folgt man dieser Interpretation, ergibt die zur Diskussion stehende Zeichengruppe die Lesung *ḥʿj m jtn*, „der in/mit der bzw. als Sonnenscheibe erschienen ist“. Für dieses Epitheton existieren vom Neuen Reich an etliche Belege,⁸⁸ von denen sich die meisten allerdings auf Amun bzw. Amun-Re als Schöpfer- und Sonnengott beziehen. Eine Vergesellschaftung mit Re-Harachte ist meines Wissens bislang nicht bezeugt. Der früheste Beleg des Epithetons stammt aber interessanterweise aus dem Grab des Cheruef in Theben, dessen


⁸⁷ So gilt Aton etwa als einer, „der sich täglich neu hervorbringt“: *mšj šw ḏš=f rʿ nb*. Vgl. SANDMAN, M., *Texts from the Time of Akhenaten*, BAe 8 (1938) 75, 14–15; 89, 4; 91, 3. Vgl. auch REICHE, C., *Ein hymnischer Text in den Gräbern des Hwꜣ, Tḥ-ms und Mry-Rʿ in el-Amarna*, GOF 35 (1998) 355–356.

⁸⁸ Vgl. LGG V (2002) 642c. Belege [1] und [3] sind in Wirklichkeit identisch!

Entstehungszeit nicht weit von der angenommenen Datierung des Bonner Siegelringes (siehe unten) entfernt liegt.⁸⁹ Ähnlich heißt es von Amun-Re an einer Stelle des täglichen Tempelrituals (pBerlin 3055), er sei am frühen Morgen als Sonnenscheibe erschienen, nachdem er sich mit dem oberen Himmel vereinigt habe:



hnm.n=f hr.t ḥʿj m jtn hr dp dwꜣw.⁹⁰

In Esna tritt Chnum-Re einmal als  auf,⁹¹ was dem Erscheinungsbild der vorliegenden Siegelinschrift bereits relativ nahe kommt. Getrennt sind die beiden Belege allerdings durch über 1400 Jahre!

Auch wenn meiner Meinung nach aus derzeitiger Sicht dem zweiten Deutungsvorschlag der Vorzug zu geben ist, soll unumwunden eingestanden werden, dass manche Glieder der Indizienkette zu schwach sind, als dass das Ergebnis vollends befriedigen könnte. Es bleibt daher zu hoffen, dass die hier vorgebrachten Hypothesen durch Heranziehung neuer bzw. bisher unberücksichtigter Quellen letztendlich untermauert oder als ungerechtfertigt ausgewiesen werden können.

ZUR DATIERUNG

Eine Fülle von Indizien wie die typologische Parallelen aus gesicherten amarnazeitlichen Kontexten, die hockende Königsfigur oder die Erwähnung des Sonnengottes Re-Harachte mit vorangestelltem *ḥnh*-Zeichen setzt als *terminus ante quem non* für das Bonner Stück den Beginn der Amarnazeit fest; allerhöchstens könnte man noch die letzten Regierungsjahre Amenophis' III. ins Auge fassen. Mit Beginn dieser Epoche wurde anscheinend aus religiös-ideologischen Gründen die Skarabäenform bei Siegelsteinen bzw. -ringen zumindest innerhalb der Hofkultur vermieden und statt dessen Alternativformen

⁸⁹ Auf eine *htp-dj-nšwt*-Formel an der nördlichen Decke der Westportikus folgt [*Jmn nb nš.wt tꜣ.wj*] teileradiert *nfr ntrj hpr ḏš=f hrj-dp jrj ntt nb(.t) prj m Nnw ḥʿj m jtn pꜣwtj kꜣ pšd.t* (...): EPIGRAPHIC SURVEY, *The Tomb of Kheruef – Theban Tomb 192*, OIP 102 (1980) 67, Taf. 65, C.

⁹⁰ MORET, A., *Le rituel du culte divin journalier*, Annales du Musée Guimet BdE 14 (1902) 139 (XX, 4).

⁹¹ *Esna* III, 387,1.

der Vorzug gegeben. Im Bereich der Siegelringe waren dies zumeist einteilige Ringe aus Edelmetall oder Fayence mit integrierter Siegelplatte.⁹² Allerdings finden sich vergleichbare Exemplare auch noch in der unmittelbaren Nachamarnazeit, etwa im Grab des Tutanchamun.⁹³ Für eine Entstehung des Bonner Rings noch während der Regentschaft Echnatons oder seines unmittelbaren Nachfolgers würde die oben vorgestellte Interpretation der kryptographischen Inschrift sprechen, doch da deren Deutung letzten Endes eben diese Datierungsannahme zur Voraussetzung hat (ansonsten ließen sich die Lesungen $\text{nh} m m^3^c.t$ und jn kaum bzw. gar nicht rechtfertigen), kann sie nicht als unabhängiges Argument für die zeitliche Einordnung herangezogen werden. Prinzipiell ist die Präsenz der Gottheiten Re-Harachte und Maat sowie des Epithetons $\text{nh} m m^3^c.t$ (siehe oben, S. 233) auf königlichen Siegelringen auch noch nach der Amarnazeit vorstellbar,⁹⁴ doch fällt auf, dass sich Gegenüberstellungen des Re-Harachte-Falken und des Königs auf die Amarnazeit konzentrieren. Nicht zuletzt aus diesem Grund scheint mir ein amarnazeitliches Entstehungsdatum des Bonner Rings sehr viel für sich zu haben. Wollte man über einen genaueren Zeitpunkt innerhalb der betreffenden Periode spekulieren, könnte man die Falkenform des Sonnengottes als Theiomorphismus klassifizieren, welcher in der späteren Regierungszeit Echnatons weiter zurückgedrängt worden sei.⁹⁵ Als *terminus ante quem* hätte demnach das Aufkommen der zwei-

ten Version des „lehrhaften Atonnamens“ zu gelten, das zwischen dem 8. und 12. Regierungsjahr Echnatons anzusetzen ist.⁹⁶ Ob die Änderungen im Kartuschennamen des Aton allerdings eins zu eins auf alle Bereiche der Kleinkunst übertragen werden können, bleibt fraglich. Auf ein anderes potentielles Datierungsindiz wurde weiter oben schon verwiesen. Es besteht im Umstand, dass sich aus dem Zeichenmaterial der oberen rechten Siegelhälfte theoretisch der Thronname nh-hpr.w-R^c extrahieren ließe. In Abwesenheit eines klärenden Epithetons bzw. des zugehörigen $s^3 R^c$ -Namens könnte sich nh-hpr.w-R^c sowohl auf Semenckare als auch auf die Königin Neferneferuaton beziehen, deren Thronname auch ohne feminines t nach nh belegt ist.⁹⁷ In beiden Fällen fiel die Fertigung des Rings – ungeachtet der Präsenz Re-Harachtes – ans Ende der Amarnazeit. Dieser Sachverhalt verdeutlicht, dass genauere Datierungsansätze bei dem Bonner Ring nur im Rahmen einer ganz bestimmten Textinterpretation Validität besitzen.

DOCH AMUN?

Wollte man den *advocatus diaboli* spielen, bliebe zuletzt noch die Möglichkeit aufzuzeigen, in den drei problematischen Zeichen der linken unteren Siegelhälfte ein Amun-Trigramm zu erkennen. Um die Konsonantenfolge $j-m-n$ zu erhalten, müßte man dabei dem Fisch den akrophonen Lautwert j ($> jn$) zuordnen,⁹⁸ das Rippenstück Aa15 wie gewohnt als m lesen, für den Vierfüßer

⁹² HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 67. Als offenbar typisches Geschenk des Königs an seine Höflinge begegnen Siegelringe des Steigbügeltyps auch auf Darstellungen in Amarnagräbern, etwa im Grab des Eje: DAVIES, N.d.G., *The Rock Tombs of El Amarna VI*, ASE 18 (1908) Taf. 29.

⁹³ Vgl. etwa den kartuschenförmigen Goldring JE 62447 mit Namen und Darstellung des Re-Harachte und sein Amun gewidmetes Pendant: SETTGAST, J., Kat. 51, in: *idem* (Hrsg.), *Tutanchamun*, Ausstellungskatalog, Haus der Kunst München, 22. November 1980 – 1. Februar 1981 (1980) 159–160.

⁹⁴ Vgl. etwa Re-Harachte und Ramses I. auf dem Skarabäus BM EA 38574: HALL, H. R., *Catalogue of Scarabs, Cylinders, etc. in the British Museum, Vol. I: Royal Scarabs* (1913) 200, Nr. 1992; ähnliches Schema auch auf einem Skarabäus in Basel, Nr. 428: HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 277.

⁹⁵ Vgl. ASSMANN, J., in: *LÄ I* (1975) Sp. 530 s.v. Aton; ALLEN, J.P., *The Natural Philosophy of Akhenaten*, in: *idem et al.* (Hrsg.), *Religion and Philosophy in Ancient Egypt*, YES 3 (1989) 93–94

⁹⁶ SETHE, K., Beiträge zur Geschichte Amenophis' IV., *NGWG phil.-hist. Kl.* 1921, 115–116; FAIRMAN, H.W., *The Inscriptions*, in: PENDLEBURY, P.-D.S., *The City of Akhenaten III*, Vol. I: Text, EES 44/3 (1951) 153.

⁹⁷ Vgl. GABOLDE, M., *D'Akhenaton à Toutânkhamon*, Collection de l'Institut d'Archéologie et d'Histoire de l'Antiquité Université Lumière-Lyon 2, Volume 3 (1998) 153–157, 213–226; zu Differenzierung und Identität von Neferneferuaton und Semenckare siehe auch MURNANE, W.J., *The End of the Amarna Periode*^[sic] Once Again, *OLZ* 96, 2001, Sp. 16, 19–20.

⁹⁸ Siehe Anm. 54.




Abb. 8 Siegelabdruck aus dem Grab Tutanchamuns (nach KAPER, O.E., *The Door Sealings and Object Sealing*, in: EL-KHOULI, A. et al., *Stone Vessels, Pottery and Sealings from the Tomb of Tut'ankhamûn* [1993] 160, Seal O)

ein *n* annehmen⁹⁹ und dieses ans Ende der Reihenfolge rücken. Freilich ist es mit entsprechender „Intention“ möglich, aus fast allen Drei-Zeichen-Gruppen ein Amun-Trigramm herauszulesen, und es liegt in erster Linie an der paratextuellen Umgebung dieser Zeichen, ob eine solche Deutung sinnvoll ist.¹⁰⁰ Von der Textstruktur her erschiene die Parallelisierung von Re-Harachte und Amun problematisch, zumindest, wenn man von einer Entstehung des Ringes in der Amarnazeit ausgeht. Für die Zeit unmittelbar danach wäre eine solche Parallelisierung innerhalb des vorliegenden Inschriftenschemas immerhin denkbar. So zeigt etwa ein noch relativ stark den Amarna-Schemata verpflichteter Siegeltyp aus dem Grab des Tutanchamun den König in der kindlichen Hockposition vor dem Namen Amun-Res, der mit dem König durch ein *mry* syntaktisch verbunden ist (Abb. 8).¹⁰¹ Natürlich könnte man auch annehmen, der Amun-Name sei bewusst besonders gründlich „verschlüsselt“ worden, weil

es sich bei dem Auftraggeber des Rings um einen Anhänger dieses unter Echnaton verfeimten Gottes gehandelt habe, der vermeiden wollte, seine „reaktionäre“ Verbundenheit mit Amun direkt zum Ausdruck zu bringen. Die unverschlüsselte Nennung von Re-Harachte hätte demgemäß als unverfängliches Rezeptionsziel fungiert und den Träger des Rings als Angehörigen der königstreuen Elite ausgewiesen, während die Inschrift zugleich in den voramarnazeitlichen Vorstellungen verankert geblieben wäre.

Schließlich muss noch ein drittes Szenario in Betracht gezogen werden, nämlich die Entstehung des Ringes in der Post-Amarnazeit. Da sich emblematische Darstellungen des Königs als hokkendes Kind in der Ramessidenzeit und auch noch danach in größeren Zahlen nachweisen lassen,¹⁰² könnte man in dem Ring auch ein Produkt des späten Neuen Reiches oder sogar des frühen 1. Jahrtausends v. Chr. sehen. Die stilistischen Anhaltspunkte allein reichen sicherlich nicht aus, um eine solche Datierungsmöglichkeit prinzipiell auszuschließen. Nichtsdestotrotz sollten die engen amarnazeitlichen Parallelen zu Typus und Dekorationsschema des Bonner Rings als gewichtige Argumente für seine zeitliche Zuordnung in die Amarnazeit ernst genommen werden. Wenn gleich eine Spätdatierung die vorgeschlagene Bezugnahme auf die Sonnenscheibe (*wḥm ḥḥ m jtn* oder *ḥḥ m jtn*) nicht ausschließen würde, wären die Einbußen an struktureller Textkohärenz insbesondere was die königliche, rechte Seite der Inschrift anbelangt gegenüber den beiden anderen Interpretationsvorschlägen erheblich.

⁹⁹ Das Krokodilzeichen I3  kann gelegentlich für *n* eintreten. Vgl. DRIOTON, É., *Trigrammes d'Amon*, WZKM 54, 1957, 17; HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 176; KURTH, D., *Einführung ins Ptolemäische I* (2007) 276, 279, Anm. 38. Ob dabei wirklich, wie Drioton annimmt, die logographische Verwendung des Zeichens für *ntr(j)* (belegt in Kom Ombo) ausschlaggebend war (vgl. DRIOTON, É., *Inscription énigmatique du tombeau de Chéchanq III à Tanis*, *Kémi* 12, 1952, 32) ist fraglich, zumal das Krokodil beim Wort *nb*, „Herr“, um einiges häufiger auftritt.

¹⁰⁰ Zur Problematik der Überinterpretation vermeintlich kryptographischer Texte vgl. HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 174; SAUNERON, S., *Esna 8. L'écriture figurative dans les textes d'Esna* (1982) 103–104.

¹⁰¹ KAPER, O.E., *The Door Sealings and Object Sealing*, in: EL-KHOULI, A. et al., *Stone Vessels, Pottery and Sealings from the Tomb of Tut'ankhamûn* (1993) 160, Seal O.

¹⁰² Siehe Anm. 19 und HORNUNG – STAEHELIN, *Skarabäen Basel* (1976) 67.